Warmbrunner Nachrichten

Unparteiische Tageszeitung für das Riesengebirge.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: Wöchentlich 35 Pfg., monatlich 1,45 Mk., durch die Post 1,40 Mk. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik haben die Bezieher kein Anrecht auf Nachlieferung.

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Petitzeile 15 Pfg., für auswärtige Inserenten 25 Pfg., die 3-gespaltene Reklame-Zeile 75 Pfg. bezw. 1.— Mk., tabellarischer Satz bis 100 Prozent Zuschlag. Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 3 Tagen nach Rechnungserhalt bezahlt ist, ebenso erlischt derselbe bei Konkurs od. gerichtl. Beitreibung.

Schriftleitung: H. Fleischer, Drum und Verlag: P. Fleischer, Warmbrunn, Voigtsdorfer-Straße 3. Fernsprecher Nr. 115. — Postscheckkonto: Nr. 6746 Breslau

Nummer 215. Sonntag, den 13. September 1925. 44. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Reichspräsident von Hindenburg ist zu den Reichswehrmanövern in Mecklenburg abgefahren.
* Ein Brief Briands an den Reichsaußenminister Dr. Stresemann mit der Einladung zur Ministerkonferenz über den Sicherheitspakt soll bereits abgegangen sein.
* Im Kreise Bergzabern wurde eine Grenzverletzung durch französische Truppen festgestellt.
* Der spanische Vormarsch auf Ajdir mußte wegen Schwierigkeiten des Nachschubs eingestellt werden.
* Die bereits als vermißt angesehene Besatzung des Honolulu-Flugzeuges des amerikanischen Kapitäns Rodgers ist von einem Unterseeboot bei einer einsamen Insel aufgefunden worden. Die Flieger befinden sich in Sicherheit.

Die farbige Gefahr.

In Marokko bemühen sich jetzt Spanier und Franzosen, des Rifkabylenführers endlich Herr zu werden. Seit Wochen gehen Nachrichten von dem Beginn einer großangelegten Offensive durch die Welt. Dies hat jetzt erneut heftige Kämpfe an der dortigen ganzen Front geweitigt. Aber es sieht nicht so aus, als ob alle diese französischen und spanischen Vorbereitungen auf Abd-el-Krim einen niederschmetternden Eindruck gemacht hätten. Im Gegenteil, er hat an verschiedenen Stellen selbst den Vormarsch begonnen, so daß man auf spanischer wie französischer Seite sogar gegenseitige Entlastungsoperationen verlangt. Das spricht nicht dafür, daß der ganze Feldzug sich so im Handumdrehen erledigen ließe.

Frankreich hat schon einmal in Nordafrika einen hartnäckigen Strauß mit einem zähen Gegner ausfechten müssen. Das war damals Abd-el-Kadr. Dabei handelte es sich aber um eine wenn auch schwierige, so doch immerhin nur lokale Angelegenheit, während sich diesmal die Fäden aus Marokko durch die ganze mohammedanische Welt ziehen. Frankreich weiß, was auf dem Spiele steht, wenn es Abd-el-Krim nicht auf die Knie zwingen kann. Wenn es vielleicht auch etwas übertrieben war, zu behaupten, daß man in Marokko das afrikanische Reich Frankreichs verteidige, so liegt darin doch ein großes Stück Wahrheit. Die Sammlungen für Abd-el-Krim in allen mohammedanischen Ländern zeigen, mit welcher Aufmerksamkeit man dort die Ereignisse in Marokko verfolgt. Der Drusenaufstand in Syrien ist gewissermaßen eine Auswirkung der marokkanischen Ereignisse.

Die Haltung der Rifkabylen zeigt das in den letzten Jahren außerordentlich gewachsene Selbstvertrauen der nichteuropäischen Völker. Diese Erscheinung sehen wir nicht nur bei den Mohammedanern, sondern auch in den übrigen nichtweißen Teilen der Erde. Von der äthiopischen Bewegung in Afrika hat man in der letzten Zeit nichts Wesentliches mehr gehört. Trotzdem greift sie immer mehr um sich und man macht sich das Wort zur Parole: Afrika den Afrikanern. Man ahmt hier das Beispiel Asiens nach, wo das Bewußtsein, daß Asien den Asiaten zu gehören hat, immer mehr durchdringt.

Fragt man nach den Ursachen dieser so ähnlichen Erscheinungen in den verschiedensten Teilen der Erde, die uns so deutlich das Sinken des weißen Ansehens zeigen, so liegen sie schließlich bei der weißen Rasse selbst. Es ist dabei eine gewisse Ironie der Weltgeschichte, daß gerade Frankreich jetzt zuerst den Hauptstoß mit aushalten muß, diejenige Macht also, der die Hauptschuld an diesem weißen Prestigeverlust zufällt. Für Frankreich spielt die Prestigefrage überall eine ausschlaggebende Rolle. Ihm wird einst die Weltgeschichte das Urteil sprechen, daß gerade Frankreich es war, das diesen Niedergang Europas verschuldete, weil es seine eigene Macht auf ewige Zeiten festlegen wollte. Da ihm dazu die Kraft fehlte, machte es allerlei farbige Völkerschaften gegen Deutschland mobil und scheute sich auch nicht nach dem Kriege, schwarze und farbige Truppen zu Herren über weiße Volksschichten zu machen. So verlernten jene die Achtung vor den Europäern und vor allem vor den Franzosen und bekamen gleichzeitig einen Einblick in die wirklichen Machtverhältnisse der europäischen Völker.

Wie der politische Einfluß Europas, so ist auch sein geistiger unter den Völkern im allmählichen Schwinden begriffen. Das bekommen besonders die christlichen Missionare zu spüren. Der chinesische christliche General Fang soll vor einiger Zeit den Ausspruch getan haben, daß, wenn die Christenheit der Welt der Bedrückung Chinas durch die fremden Völker nicht entgegenträte, es mit dem Christentum in China und damit in ganz Asien für alle Zeit zu Ende wäre. Das ist wohl etwas zu übertrieben dargestellt. Aber es liegt ein Körnchen Wahrheit darin. Die Zerrissenheit Europas auch in geistiger Beziehung ist aller Welt klar geworden. Der Glaube der fremden Völker an die Einheitlichkeit der weißen Kultur ihnen gegenüber ist in Stücke gegangen. Sie haben erfahren, wie man sie gebrauchte, um die Macht einzelner weißer Nationen aufrechtzuerhalten. Das mußte ihr Selbstbewußtsein stärken und ihnen den Gedanken nahelegen, ihre Geschicke in die eigene Hand zu nehmen. Die letzten Ereignisse sind ein letztes Warnungszeichen für Europa, das dann fremde Völker zu leiten nur ein Recht hat, wenn es denen im eigenen Erdteile überall Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Großkampftage in Marokko.

Ernste Lage der Spanier bei Tetuan.

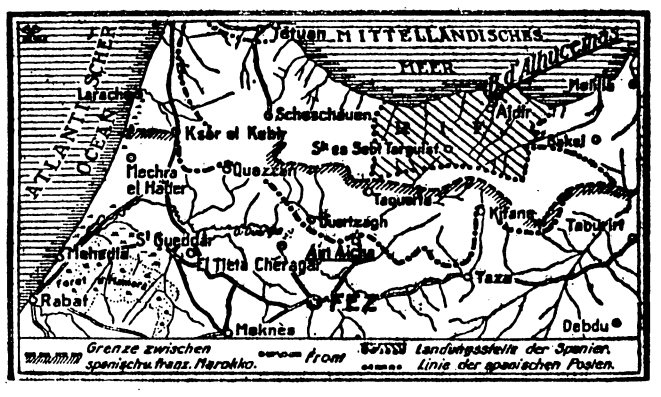
Paris, 11. September.

Von allen Fronten in Marokko werden schwere Kämpfe gemeldet. Auf einem 40 Kilometer breiten Frontabschnitt zwischen Teronal und Sker gingen die Franzosen nach stundenlanger Artillerievorbereitung zum Angriff über. Nach französischen Meldungen konnten die ersten Stellungen mühelos erstürmt werden. Französische Flugzeuggeschwader griffen gestern vor allem die wichtigen Verkehrspunkte hinter der Riffront an und zerstörten große Proviant- und Waffenlager. Im Laufe des gestrigen Nachmittags setzte der Angriff auch auf anderen Frontteilen ein. Im ganzen sind 85 französische Bataillone in vorderster Linie eingesetzt, 14 befinden sich in Reserve. Nach Angaben der französischen Heeresleitung befinden sich gegenwärtig etwa 200 000 Mann an der Marokkofront.

Zuverlässige Schätzungen geben die militärischen Streitkräfte Abd-el-Krims mit 40 000 Soldaten an. Das französische Oberkommando glaubt, daß durch diese großen Angriffe Abd-el-Krim gezwungen wird, seine Offensive gegen Tetuan einzustellen.

Die Lage bei Tetuan wird von der spanischen Armeeleitung für sehr ernst gehalten, besonders, da Abd-el-Krim auch gestern an dieser Stelle große Vorteile errungen hat und teilweise im Besitz der strategisch sehr wichtigen Höhenzüge nördlich und östlich von Tetuan ist. Während des gestrigen Tages wurde die Stadt ununterbrochen von der Rifartillerie unter Feuer gehalten.

Nach spanischen Meldungen hat sich Abd-el-Krim bereits in den Besitz der Höhen um Tetuan gesetzt und beherrscht dadurch völlig die Lage auf diesem Frontabschnitt. Die Spanier haben alle verfügbaren Flugzeuge bei Tetuan zusammengezogen, auch von der Front bei Melilla und Alhucemas sind größere Truppenmengen nach Tetuan gezogen worden. Die Erfolge Abd-el-Krims bei Tetuan sollen hauptsächlich darauf zurückzuführen sein, daß die Spanier von hier ihre besten Kampftruppen weggezogen hatten, um sie bei Alhucemas zu verwenden. Die jungen spanischen Truppen, die jetzt bei Tetuan ständen, waren nicht an den Marokkokrieg gewöhnt und versagten völlig.



Der spanische Vormarsch unterbrochen.

Madrid, 11. September.

Nach einer amtlichen spanischen Erklärung ist die 5000 Mann starke Kolonne des Generals Perez nicht wie ursprünglich beabsichtigt, zur Verstärkung der auf Ajdir vorrückenden Kolonne gelandet worden, sondern jetzt zur Verstärkung nach Tetuan geschickt. Der Vormarsch der 15 000 Mann starken Kolonne auf Ajdir ist bereits gestern eingestellt worden, da der Vormarsch bei Alhucemas wegen Mangels an Nachschub, besonders wegen großer Verpflegungsschwierigkeiten zunächst undurchführbar erscheint. Auch mit Rücksicht auf die schwierige Lage bei Tetuan soll sich der an der Alhucemasfront kommandierende General Saro entschlossen haben, zunächst nicht weiter vorzurücken. Das ungünstige Wetter an der Küste von Alhucemas hat gestern angehalten, so daß keine Verpflegung und keine Munition gelandet werden konnten.

Die Hauptaufgabe des Angriffs bei Alhucemas und des Vormarsches auf Ajdir ist keineswegs erfüllt worden, denn Abd-el-Krim hat bisher zum Schutz seiner Hauptstadt keine Truppen von der Front bei Tetuan weggezogen. Die Operation hat damit für die bei Tetuan schwer bedrängten Spanier keine Erleichterung gebracht.

Kommunalbank für Schlesien
Öffentliche Bankanstalt Filiale Hirschberg Schl.
Zweigstelle Warmbrunn i. R.
Schloßplatz Nr. 13
Fernsprecher 248
Postscheckkonto: Breslau 589 09
Reichsbank-Girokonto

Kampf gegen Kartellpreise.

Anrufung des Kartellgerichts.

Berlin, 11. September.

Sechs Verbände der deutschen Textilindustrie, die den vertikalen Aufbau sämtlicher Produktionsstufen dieses Gewerbes umfassen, sind von der Reichsregierung vor das Kartellgericht gezogen worden. Es handelt sich um eine der Maßregeln gegen die Teuerungspreise.

Es handelt sich um den Verband der Wollgarn- und Kammgarnspinnereien zu Berlin, um den Verband der Sächsisch-Thüringischen Webereien in Greiz, um den Verband der Deutschen Herrenwäschefabrikanten zu Berlin, Verein Deutscher Kleiderstoffgrossisten Berlin, Verband der Großhändler bunter Webstoffe und Leinenwaren und um den Verband nord- und westdeutscher Baumwollwarenausrüster. Diese Kartelle sollen auf dem Standpunkt stehen, daß sie noch nicht in deutscher Währung berechnen dürfen, sondern nur unter Zugrundelegung der Dollarbasis. Sie sollen behaupten, der Regierung indirekt mit der Dollarwährung eine Rückenstütze zu geben. Der Valutazuschlag, der auf diese Weise der Ware beigegeben wird, sei durch die ständige Gefahr einer Inflation bedingt. Sie seien auf ausländische Kredite angewiesen und müßten daher Devisen besitzen.

Die Klage gründet sich in allen Fällen auf den § 10 und § 4 der Kartellverordnung und hat das Rücktrittsrecht von Verträgen mit den angefochtenen Bestimmungen zum Ziele sowie die Nichtigkeitserklärung aller Beschlüsse in dieser Richtung.

*

Bankgewerbe und Zinsfuß.

Bei den von der Reichsregierung eingeleiteten Verhandlungen über die Herabsetzung der Zinssätze wird das Ergebnis einer angeblichen Untersuchung verbreitet, nach welcher der „Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes" juristisch nicht als ein Kartell in Betracht komme. Ob diese Schlußfolgerung Stich hält und das Streben der Regierung nach Senkung der Zinssätze behindern kann, muß sich bald herausstellen. Tatsächlich liegt ein Spruch des Kartellgerichts vor, der für die sog. Stempelvereinigung der Bankiers die Zuständigkeit ablehnt. Im übrigen soll bereits eine ganze Reihe von Verbänden sich durch die Drohung, daß ihre Preispolitik öffentlich vor dem Kartellgericht erörtert werden soll, bewogen gefühlt haben, die Regierungsforderungen zu erfüllen.

Gegenwärtig wird von der Regierung mit den Kohlenhandelsvereinigungen verhandelt. Die Steinzeugindustrie hat kürzlich ihre „gleitenden" Preise aufgehoben und feste eingeführt.

Gardinen - Stores - Scheibengardinen
Tülldecken - Bettwäsche (fertig und Stückware) - Ueberschlag - Laken
und Kissenbezüge - Kin-
- derwagen-Decken -
Kinderwagen -
-- kissen --
in großer Auswahl
und allen Preislagen
Hermann Junge
Bad Warmbrunn
Schlossplatz 15.
Telefon Nr. 276.

Briand an Stresemann.

Ein Brief aus Genf.

Berlin, 11. September.

Die zuerst von dem „Journal de Genève" gebrachte Nachricht, daß bereits ein Brief des französischen Außenministers Briand an den deutschen Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann mit der Einladung zu einer Konferenz über den Sicherheitspakt abgegangen ist, wird ziemlich zuverlässig in Genf bestätigt.

Der heute direkt von einigen Presseleuten in Genf befragte britische Außenminister Chamberlain gab allerdings eine ausweichende Antwort. Auf die Frage, ob die Einladung an Deutschland bereits unterzeichnet sei, antwortete Chamberlain:

„Ich weiß nicht, ob diese Nachricht wahr ist. Ich habe den Entwurf einer Mitteilung an die deutsche Regierung gesehen. Er ist befriedigend, aber ob Briand ihn schon unterzeichnet hat, weiß ich nicht. Ich glaube jedoch nicht. Die Grundsätze der Einladung sind vereinbart, Ort und Zeitpunkt sind indessen noch nicht bestimmt.

Trotz dieser hinhaltenden Worte Chamberlains über die Absendung der Einladung scheint es also festzustehen, daß der Brief Briands nach Berlin abgegangen ist. Der weitere Verlauf der Angelegenheit wird von der Antwort abhängen, die die Reichsregierung auf die an sie gerichtete Einladung erteilen wird. Reichsaußenminister Stresemann kehrt morgen aus seinem Urlaub nach Berlin zurück.

Italiens Einspruch.

Die Absendung der von Briand unterzeichneten Einladung zur Sicherheitskonferenz nach Berlin soll im letzten Augenblick durch italienischen Einspruch verhindert worden sein. Dadurch erkläre sich auch die plötzliche Abreise des italienischen Delegierten Grandi nach Rom. Er habe die Note nach Rom mitgenommen und werde sie sofort nach seiner Ankunft dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini vorlegen. Nach Genehmigung durch Mussolini soll die Note dann sofort nach Berlin gesandt werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Entwurf der preußischen Städteordnung.

Bei der Beratung der Städteordnung im Gemeindeausschuß des Preußischen Landtags wurden die Bestimmungen des Entwurfs über die Stadtverordnetenversammlungen angenommen. Ein Antrag der Kommunisten, der die Verpflichtung der neugewählten Stadtverordneten auf gewissenhafte Amtserfüllung durch Handschlag streichen wollte, wurde abgelehnt. Dasselbe Schicksal hatten Anträge, die das Wahlrecht betrafen. So wurde ein sozialdemokratischer Antrag abgelehnt, der die Bestimmung, das aktive Wahlrecht in den Gemeinden an einen sechsmonatigen Aufenthalt zu knüpfen, streichen wollte. Die Kommunisten hatten Abschaffung des Ehrenbürgerrechts beantragt, wurden aber gleichfalls zurückgewiesen.

Eine Verordnung gegen Beamtenbeschenkung.

Eine bemerkenswerte Verordnung ist vom oldenburgischen Ministerium des Innern erlassen worden. Hiernach ist allen Lieferanten des Ministeriums bei einer Strafe von mindestens 1000 Mark verboten, irgendwelche Geschenke oder Vergütungen einschließlich Darlehne an Beamte oder Angestellte des Ministeriums zu vergeben. Auch darf keinem Beamten eine Belohnung für außerdienstliche Tätigkeit gewährt werden. Diese Verordnung hat in der Beamtenschaft heftigen Unwillen hervorgerufen, da ihr damit die Bestechungsfähigkeit sozusagen amtlich unterstellt wird.

Grenzverletzung in der Pfalz.

Eine schwere Grenzverletzung in der Pfalz haben sich französische Truppen der elsässischen Garnison Weißenburg zuschulden kommen lassen. Sie haben die deutsche Grenze bei Weißenburg überschritten und in den zum Bezirksamt Bergzabern gehörenden Gemeinden Oberotterbach, Rechtenbach und Schweigen Felddienstübungen abgehalten und dabei große Flurschäden angerichtet. Wenn auch die betreffenden Orte im besetzten Gebiet liegen, so sind doch Truppenteile französischer Garnisonen, da sie nicht zu Besatzungstruppen gehören, in keiner Weise berechtigt, auf deutsches Gebiet überzutreten. Es liegt also hier eine Grenzüberschreitung und eine Verletzung der deutschen Gebietshoheit im besetzten Gebiet vor, die im Versailler Vertrag und im Rheinlandabkommen ausdrücklich garantiert ist.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg hat sich nach Schwandt in Mecklenburg-Schwerin begeben, um am Sonnabend einer militärischen Übung von Teilen der zweiten Reichswehrdivision beizuwohnen.

Berlin. Der Referentenentwurf über die Neugestaltung des Reichswirtschaftsrates, bei dem eine erhebliche Herabsetzung der Mitgliederzahl vorgesehen ist, ist nunmehr fertiggestellt und durch das Reichswirtschaftsministerium einem beschränkten Kreis von Begutachtern vorgelegt worden.

Berlin. Der französische Unterrichtsminister de Monzie wird Anfang nächster Woche der Reichshauptstadt einen Besuch abstatten. Der Minister ist das erste französische Regierungsmitglied, das nach dem Kriege nach Deutschland kommt.

Elberfeld. Die Elberfelder Kriminalpolizei nahm die Gebrüder Florian fest. Sie sind des Landesverrats überführt und haben einer belgischen Spionagezentrale in Duisburg Material von der Marine überliefert.

Memel. Die Wahlen zum Memelländischen Landtag sind zum 19. Oktober ausgeschrieben worden.

Paris. Aus Kairo kommt die Meldung, daß das Kabinett infolge Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Justizminister und dem Ministerpräsidenten zurückgetreten ist.

London. Nach einer Reutermeldung aus Vera Cruz ist der Bürgermeister von San Christobal in der Provinz Chiapas ermordet worden. Vermutlich ist das Verbrechen von Agrariern verübt worden, die sich an denjenigen Politikern und Beamten zu rächen suchen, welche die kürzliche Verfügung des Präsidenten zu ihrer Entwaffnung befürwortet haben.

Rom. „Popolo d'Italia" weist darauf hin, daß für alle Orte der annektierten Provinzen die Bestimmung besteht, daß die Anschriften für Briefe, Pakete und Telegramme ausschließlich in italienischer Sprache zu erfolgen haben. Alle Post- und Telegraphenämter haben die Anweisung erhalten, alle Sendungen, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, nicht anzunehmen.

Sidney. Die gesetzgebende Versammlung von Australien nahm einen Gesetzentwurf an, der die Todesstrafe abschafft.

Vermischte Drahtnachrichten aus aller Welt

Der preußische Finanzminister über Kreditgewährung

Berlin, 11. September. Im Hauptausschuß des Preußischen Landtags erklärte Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff: Die Mittelstandskredite seien gegeben worden an die Preußenkasse, die Genossenschaftskasse der Dresdner Bank, die Girozentrale und an die Landesbank. Von den Krediten, die im ganzen 22 Millionen Mark betrugen, haben erhalten rund die Hälfte die Preußenkasse, ein Viertel die Dresdner Bank und ein Viertel die Girozentrale und die Landesbank. Von der Post würden künftig 8% Zinsen erhoben werden. Das Reich wolle künftig 2½ % erheben. Die Stinnes-Kredite seien nicht gegeben worden, um etwa der Famile Stinnes zu helfen, sondern im vollen Einvernehmen mit dem gesamten Staatsministerium, um bei der Liquidation unnötige Erschütterungen in der Wirtschaft möglichst zu vermeiden. Andere Industriekredite seien nur auf rein bankmäßiger Grundlage gegeben worden. Ausgenommen hiervon sei der Kredit an die Vulkan-Werft, bei dem ein gewisses Risiko vorhanden gewesen sei, das aber zur Erhaltung der Werft hätte übernommen werden müssen.

Ku-Klux-Klan in Berlin.

Berlin, 11. September. Die Berliner Polizei hat ihre Untersuchungen über die Ku-Klux-Klan-Organisation, die „Ritter vom feurigen Kreuze", fortgeführt. Es ist zu erwarten, daß die Vernehmung der in Schlesien verhafteten beiden Amerikaner Strohschein zu einer weiteren Klärung führen wird. Die Amerikaner sind heute mit den Kriminalbeamten in Berlin eingetroffen und zur sofortigen Vernehmung in das Polizeipräsidium übergeführt worden. Sie haben sich inzwischen an das amerikanische Generalkonsulat gewandt, das sich daraufhin mit der Berliner Polizei in Verbindung gesetzt hat.

Bei beiden Verhafteten wurde zahlreiches Material beschlagnahmt, das auf einen regen Verkehr mit amerikanischen Gesinnungsgenossen schließen läßt. Dabei wurde festgestellt, daß sie auch Geld aus Amerika bekommen haben.

Hindenburgs Dank an die Stadt München.

München, 11. September. Reichspräsident von Hindenburg hat von Berlin aus an den Oberbürgermeister von München ein Dankschreiben gerichtet, in dem er der Stadtverwaltung München seinen aufrichtigen Dank ausspricht für den warmen und herzlichen Empfang, den der Oberbürgermeister und der Stadtrat sowie München ihm bei seinem Besuche bereitet haben.

Erkrankung der Schwester Ludwigs III.

Lindau, 11. September. Prinzessin Therese, die Schwester des verstorbenen Königs Ludwig III. ist schwer erkrankt. Mehrere Mitglieder des ehemaligen Königshauses haben sich zum Besuche der Prinzessin am Donnerstag nach Lindau begeben.

Panik im Neapeler Hafen.

Rom, 11. September. Wie „Giornale d'Italia" berichtet, wäre es im Hafen von Neapel beinahe zu einem schweren Unglück gekommen. Zwei mit Ausflüglern vollbesetzte Vergnügungsdampfer, von denen der eine aus Sorrent und der andere aus Ischia kamen, liefen gleichsam um die Wette, um sich bei der Einfahrt in den Hafen zu überholen. So kam es, daß der eine Dampfer in den anderen hineinfuhr. Dadurch wurden beide Schiffe schwer beschädigt. In der Panik, die entstand, versuchten einige Passagiere des gerammten Dampfers auf den rammenden Dampfer hinüberzuspringen. Sie zogen sich dabei einige Verletzungen zu. Eine Untersuchung dieses Zwischenfalles, der sehr leicht sehr ernste Folgen hätte haben können, ist eingeleitet.

Große Kupferfunde in Schweden.

Stockholm, 11. September. Nach der Zeitung „Sozialdemokraten" sind in der letzten Zeit sehr große Kupferfunde in der Gegend von Skellefteå gemacht worden. Das Kupfer wurde rein in Erzen von 12 bis 13% aufgefunden. Das Arsenikerz enthält auch Silber und Gold. Der Kupferfund ist als der größte anzusehen, der in ganz Europa seit mehreren Jahrzehnten gemacht worden ist. Anlagen sind geplant, um einen Gewinn von 100 bis 150 Tonnen Erz per Jahr zu erzielen. Erst während des nächsten Sommers kann ein größerer Gewinn erzielt werden, und die Verschiffung kann nächsten Herbst beginnen.

Lokales und Provinzielles.

Merkblatt für den 13. und 14. September.

Sonnenaufgang	5^{21} (5^{22})	Mondaufgang	12^{15} V. (1^{12} V.
Sonnenuntergang	6^{20} (6^{11})	Monduntergang	4^{29} V. (5^{8} N.

13. September. 1854 General der Artillerie von Stein in Wedderstedt a. Harz geb.

14. September. 1817 Theodor Storm in Husum geb.

□ **Das Wetter der Woche.** Die erste Septemberwoche war gerade nicht vom Wetter begünstigt. Der umfangreiche Luftdruckwirbel, der von England bis zur Ostsee vorgedrungen war, hielt sich dort mit ungewöhnlicher Ausdauer. Überwiegend trübes Wetter mit weitverbreiteten starken Regengüssen war die Folge. Aus vielen Gegenden Norddeutschlands wurde starkes Hochwasser gemeldet, das große Schäden anrichtete. Mitte der Woche hatte es den Anschein, als sollte die Regenperiode endlich zum Abschluß kommen. Die Hoffnung war jedoch verfrüht. Schon am Donnerstag drang eine neue Depression ostwärts vor; unter ihrem Einfluß kam es in der Provinz Brandenburg zu wolkenbruchartigem Regen. Günstiger waren die Witterungsverhältnisse im Süden, wo nur stellenweise leichte Niederschläge fielen. Gegen Ende der Woche machten sich die ersten Anzeichen für eine allgemeine Besserung der Wetterlage bemerkbar. Wenn auch in den nächsten Tagen noch mit wiederholten kleinen Störungen zu rechnen ist, scheint sich doch eine Besserung anzubahnen, so daß die Hoffnung auf einen schönen Nachsommer noch nicht begraben zu werden braucht.

— **Das Programm der Badeverwaltung vom 13. bis 19. September** ist nach wie vor äußerst reichhaltig ausgestaltet und verzeichnet Nachmittags-Kurkonzerte täglich um 4 Uhr. Am Dienstag und Mittwoch steht Bad Warmbrunn im Zeichen des Verbandstages der Niederschlesischen Bäckerinnungen, für den bereits eine große Anzahl von Anmeldungen vorliegt. — Das Kurtheater wartet mit nachstehendem Spielplan auf: Sonntag „Rosenmontag", Offizierstragödie von Hartleben, Montag Benefiz für Adolf Kallenbach „Die schwebende Jungfrau", Schwank von Arnold und Bach, Mittwoch Benefiz für Anton Diegel „Der letzte Walzer", Operette von O. Strauß, Donnerstag der neue große Lacherfolg „Die wertbeständige Tante", Schwank von Rudolf Frank, dem beliebten hiesigen Oberspielleiter, Freitag Benefiz für Franz Stick „Das Mädel vom Rhein", Operette von Hartmann, Sonnabend zum letztenmale „Er und seine Schwester", Operettenposse von Buchbinder. — Die Besetzung des Bades nimmt auch jetzt noch zu und die letzte Kurliste vom 10. September verzeichnet 4122 badende Kurgäste und 32 897 Erholungsgäste und Passanten.

— **Kurtheater.** Die Freitagvorstellung brachte den „Rosenmontag". Seit einer ziemlichen Reihe von Jahren geht das Stück über die Bühnen und hat sich obgleich es mit seiner Moral von vorgestern etwas modrig riecht, doch eine gewisse Zugkraft bewahrt. Zwei junge Menschenkinder ringen um ihr Glück und werden zertreten, weil ihre Liebe gegen Ordnung und Sitte verstößt. Allzumenschliches packend geschildert, dazu in ein gutes Milieu gesetzt, hält sich die Tragödie. Die Aufführung war eine der besten, die diesen Sommer geleistet wurden. Erich Hahn als Hans Rudorff wußte die Tragik seiner Rolle voll auszuschöpfen. Aenne Bojens als Traute stand ihm tapfer zur Seite. Die beiden Bambergs, Hans Berger und Alfred Kayser, brachten das rechte Verständnis für ihre Rollen mit und befriedigten. Den Oberleutnant Growitzsch wußte Georg Anders ausgezeichnet zu charakterisieren. Auch Alfred Ganzer als Harold Hoffmann war gut in seiner Rolle. Das Zusammenspiel war befriedigend, und wenn Schwierigkeiten, wie Halbschuhe und bunte Strümpfe zur Uniform getragen, wegfallen, ist die Aufführung wirklich gut. Das Haus war leidlich besucht und zollte den Spielern Anerkennung.

— **Kurtheater.** Sonntag „Rosenmontag" von O. E. Hartleben. Montag geht als Benefizvorstellung für den beliebten Charakterkomiker Herrn Adolf Callenbach nochmals „Die schwebende Jungfrau" in Szene. Wir wünschen dem Benefizianten, der uns durch manche prächtige Leistung erfreute, und viele frohe Stunden bereitete, ein volles Haus.

— **Warmbrunner Lichtspiele.** Ein Filmlustspiel in 5 Akten wird am Sonntag und Montag über die Leinwand rollen. „Die gefundene Braut" von Heinrich Brandt ist eine äußerst heitere Geschichte, die viel zu lachen gibt. Xenia Desni spielt die Hauptrolle und wird mit ihrem mimischen Talent wieder gut gefallen. Im Beiprogramm wird eine Groteske in 2 Akten: „Fix und Fax und der Weltverkehr" gegeben. Die beiden berühmten Komiker haben schon oft die Warmbrunner Kinobesucher begeistert.

— **Die Interessengemeinschaft zur Vorführung von Lehrfilmen** beabsichtigt am kommenden Dienstag für alle Jugendlichen, für Berufs- und Fachschüler, insbebesondere für die verschiedenen Jugend- und Sportvereine zum erstenmale einen gemeinsamen Filmspieltag abzuhalten. Der Grundgedanke dieser Darbietung ist, in dem jungen Nachwuchs Lust und Liebe zur Sportbetätigung aller Art zu wecken und durch Anschauung zu fördern. Außer dem einschlägigen Sportfilm „Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften 1924" wird der allerorten mit großer Begeisterung aufgenommene gewaltige Bergsportfilm „Der Berg des Schicksals" diesem Zwecke dienen. Die Presse aller Großstädte kritisiert letzteren als einen der schönsten und besten Kulturfilme, als eine Alpensymphonie in Bildern. Nicht nur die Wiedergabe einer großen und schönen Landschaft — gesehen durch das Auge eines Künstlers — ist es, die diesen Film so anziehend macht, sondern die Belebung der Bergesnatur durch eine ebenso einfache wie kühne Handlung. Die Bezwingung eines Bergriesen in zähem Kampfe wird auf den Beschauer insofern einen besonderen Reiz ausüben, als die Hauptperson des „Bergsteigers" durch den Sieger in den Olympischen Spielen 1922 im Skilauf, Hannes Schneider, verkörpert wird, und mit ihm noch zwei verwegene Dolomitenkletterer in Erscheinung treten. In zweiter Linie will die Veranstaltung den erzielten Ueberschuß dem „Fonds für Errichtung eines Stadions" am Orte zuwenden, als einen kleinen Ersatz für das kürzlich zu Wasser gewordene Warmbrunner Sportfest. Es ist anzunehmen, daß alle daran interessierten Vereine sowie Gönner und Freunde der Jugend die gute Sache durch einen zahlreichen Besuch unterstützen werden. Um den Jugendlichen den Besuch nach Möglichkeit zu erleichtern, ist für sie neben einem ermäßigten Eintrittspreis eine besondere Vorführung um 5 Uhr angesetzt, also in einer Zeit, in der sie sonst durch den Besuch der Berufsschule sowieso den Herren Arbeitgebern entbehrlich sein müssen. Für die Vereinsmitglieder und Angehörigen der Jugendmannschaften bietet sich um 8 Uhr erwünschte Gelegenheit, die auch sonst beliebten Räume des Lichtspielhauses im „Preuß. Hof" aufzusuchen. Bei der regen Nachfrage dürfte es sich aber auch empfehlen, daß Erwachsene bereits an der ersten Vorstellung teilnehmen, soweit die Plätze es gestatten. (Siehe heutige Anzeige.)

— **Vortragsabend Rößler.** Es war interessant, nach dem Satiriker Ettlinger den Humoristen Rößler zu hören. Ein liebenswürdiger Mensch, der im Plauderton sein Auditorium zwei Stunden lang zu fesseln versteht und dessen Darbietungen starke Zumutungen an die Lachmuskeln der Hörer stellen. Rößler spricht gänzlich ohne Manuskript, Ernstes und Heiteres, Poesie und Prosa, Eigenes und einiges aus fremden Federn, hochdeutsch und im schlesischen Dialekt, der seine eigentliche Domäne ist. Er erschien zunächst in Marineuniform — er war ja Bordfunkoffizier — um nach einem wirkungsvollen Gedichte eines Kameraden, Bogeslaw von Selchow, von einer Fahrt mit Dampfer „Seydlitz" nach Südamerika zu erzählen. Er führte seine Hörer von Bremerhaven über Madeira nach Santos, Rio de Janeiro, Buenos Aires, dann ins Innere des Landes nach San Miguel, überall interessante Streiflichter auf Landschaft, Leben und Gewohnheiten der Menschen werfend. Er wußte anschaulich von Auswanderern und Rückwanderern und vom Leben an Bord zu plaudern, hin und wieder ein Gedicht aus eigener Feder einstreuend. Am Schluß des ersten Teiles brachte Hans Rößler noch einen Schulaufsatz über Hamburg und den Brief eines Schiffsjungen, so zum zweiten Teil überleitend. Er begann dann mit zwei ernsternen Sachen „Vom verkannten Oberschlesien" und „Der Woitek", beide von tiefem vaterländischen Empfinden getragen, ebenso wie die Dialektdichtung „Mutter Schläsing". „Die Dame aus Ziegenhals", das „Gespräch mit einem Jungen", „Wenn Weiber zu ge-

Menschenschicksal und Sternenwelt.

1. Joh. 4, 8: Gott ist die Liebe.

Jetzt werden die Abende dunkler und die Sterne leuchten heller. Wie funkelt dort oben das bunte Gewimmel! Die ersten Menschen, vor Jahrtausenden, starrten rätlos und verängstigt hinauf. Dann fingen sie an zu forschen und zu beobachten und fanden gewisse feste Ordnungen. Man verband gewisse Sterne, die immer gleich zueinander standen, mit Linien zu Sternbildern und meinte nun, das Geheimnis ergründet zu haben. Aber der Menschengeist kam nicht zur Ruhe. Er suchte weiter und erkannte, daß die kunstreich verschlungenen Linien der vielen Sternbilder nicht die Ordnungen der Himmelswelt aufzeigen, sondern, daß alles viel, viel einfacher geordnet ist: daß ein einziges Gesetz die ganze scheinbar so wirre Welt der Himmelskörper ordnet, das Gesetz der Anziehungskraft, der Schwerkraft, die alle diese vielen ungeheuren Welten zusammenhält und jedem Stern seine Bahn bestimmt. Was sagt uns das? So wie am Himmel die Sterne, so stehen in unserem Leben um uns herum unsere Schicksale und Erlebnisse, scheinbar in regellosem Durcheinander. Man versucht sie zu ordnen, wie einst bei den Sternbildern: weil ich dies so gemacht habe, darum mußte das so kommen. Aber nur einzelnes können wir so klar miteinander verbinden. Und ob es stimmt? Und das meiste bleibt unbegreiflich. So suchen wir auch darin weiter. Und da ist Einer gekommen, der hat es uns gezeigt: auch in eurem Leben vollzieht sich alles schlicht und genau bestimmt durch ein einziges großes Gesetz, auch eure Schicksale und Erlebnisse werden gelenkt und getragen von einer einzigen, allumfassenden Kraft, von der ewigen Liebe. Wie macht diese Erkenntnis unser Leben klar und ruhig: Alles in meinem Leben, die Freude, den Schmerz, alles bringt, alles trägt die Liebe. P. H. P.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Von jeher seh' ich dann und wann
Mir gern die Weltgeschichte an;
Zwar wird man daraus niemals schlau,
Doch freut man sich an dem Radau.

Die Welt ist immerhin hübsch groß,
Und stets ist wo der Teufel los,
Mal da, mal da verträgt man sich,
Doch meerschtendeeles schlägt man sich.

Kaum daß im West die Waffen ruh'n,
Kriegt schon der Osten was zu tun,
Und „alles schießt“ und nicht zu knapp —
Das reißt nicht ab und reißt nicht ab.

Und Völker werden da genannt,
Die vorher noch kein Mensch gekannt,
Du sagst: „Schau, schau, wer sind denn die?“
Blick nur ins Blatt, dann kennst du sie.

Es weiß zum Beispiel jedes Kind
Schon seit August, was Drusen sind,
Und mancher weiß, wo Mossul liegt,
Und daß der Türke es nicht kriegt.

Die Sexta denkt sich beim Latein:
„Ach, Studienrat, das laß man sein!
Vokabeln dünken uns Klimbim,
Viel wichtiger ist Abd-el-Krim!“

Man liest von Tsching und Tschung und Tschang,
Vom Gen'ral Fung und Gen'ral Fang
Und sagt das so und merkt es nicht,
Daß man perfekt Chinesisch spricht.

So wächst die Bildungsmöglichkeit
In dieser kreuzfidelen Zeit,
Drum seh' von jeher dann und wann
Ich gern die Weltgeschichte an.

Berlin in Aufregung.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Berlin, 9. September.

Berlin fiebert. Samson oder Breitenträter? So fragen die Plakate, so fragen die Zeitungsartikel, so beginnt man allmählich selbst zu fragen. Wer wird an dem denkwürdigen 11. September den anderen auf die Bretter legen, auf jene Bretter des Boxrings, die heute die Welt bedeuten? Eigentlich ist das ja eine eigene Angelegenheit der beiden Boxer und ihrer Manager. Die haben daran zu gewinnen oder zu verlieren, wir anderen nicht. Wenn man's bei Licht besieht, nicht einmal der deutsche Boxsport. Natürlich muß einer der Meister sein, aber wer von beiden es wird, das könnte ebensogut ausgeknobelt wie ausgekämpft werden. Oder am Ende doch nicht? Warum drängen sich denn die Menschen vor dem Schaufenster, in dem der versiegelte Kasten mit den geeichten Vierunzenhandschuhen ausgestellt ist und der Meisterschaftsgürtel mit den goldenen Spangen, um den der Kampf geht? Warum bleibt denn jeder an den Litfaßsäulen stehen und studiert Körpergewicht und Größe, Reichweite und Brustumfang, Beinlänge und Schenkelmaße der beiden Konkurrenten? Warum giert alles nach den Vorberichten, in denen unter einem ansehnlichen Aufwand von Fachausdrücken die Aussichten der Kämpen gegeneinander abgewogen werden? Die Reklame macht es allein nicht. Aber die Propaganda für die Schaukämpfe rührt an andere Saiten. Sie ruft den Urmenschen wach. Gerade dem modernen Großstädter ist die Begeisterung für rohe Kraft und primitiven Kampf das Ventil für Energien, die der Alltag nicht zur Auswirkung kommen läßt.

*

Berlin brennt. An allen Ecken und Enden. An den Ecken zumal! Glücklich, wer nicht in einem Eckhaus wohnt. Er kann des Morgens ohne Bedenken seine Wohnungstür hinter sich schließen und braucht nicht zu fürchten, daß er abends heimkehrend ein Chaos von verkohlten Trümmern in einem Sumpf von Löschwasser wiederfindet. Die Brandstiftungsepidemie, die jetzt schon in der dritten Woche wütet, beginnt unheimlich zu werden. Kein Tag vergeht, ohne daß nicht mindestens ein Dachstuhl in Brand gesteckt wird. Die Behörden arbeiten fieberhaft, aber was hilft's? Der Berliner Polizeipräsident hat ein eigenes Sonderdezernat für Brandstiftungen errichtet und hat die Belohnung für die Ermittelung eines Täters auf den immerhin appetitanreizenden Satz von 10 000 Mark erhöht. Tägliche Appelle fordern das Publikum zur Mitarbeit auf. Dutzende von Kriminalbeamten erscheinen jedesmal am Brandherd, beobachten alle Herumlungernden und nehmen jeden fest, der ihnen verdächtig vorkommt. Aber die Polizei scheint von dem Wert ihrer Tätigkeit selbst nicht recht überzeugt zu sein. Der Brandstifter aus krankhafter Neigung scheint unfaßbar. Die geringen Spuren, die er bei der Tat hinterläßt, vernichtet das Feuer, und sonst bleiben keine Anhaltspunkte, an die eine Ermittlung anknüpfen könnte.

*

Auf keiner Messe hat man die „Sehleute“ gern. Auf Messen soll sich der Fachmann orientieren und soll einkaufen. Die Männlein und Weiblein, die nur neugierig zwischen den Ständen einherwandeln, alles gründlich betrachten, sich da und dort etwas vorführen und überall Prospekte in die Hand drücken lassen, sind bei den Ausstellern nicht beliebt. Alle möglichen Maßnahmen werden immer wieder versucht, um sie entweder ganz auszuschließen oder durch ein besonderes Abzeichen oder durch das Fehlen eines Abzeichens gebührend zu brandmarken. Die Funkmesse, die in dieser Woche in Berlin stattfindet, ist nun umgekehrt gerade eine Messe für die Sehleute. Und wie viel gibt es da zu sehen! Vom einfachsten Detektor- bis zum kompliziertesten Lampenapparat eine unzählige Fülle von Modellen. Und tausenderlei Einzelteile. Der Bastler hat seine helle Freude. Und welcher Funkfreund wäre nicht Bastler, wenn auch nur ein ganz klein wenig? Das gehört ja gerade dazu, daß man sich seinen Genuß erst durch eigene Mitwirkung und Geschicklichkeit erarbeiten muß, daß man auch den fix und fertig gekauften Apparat nicht andrehen und ablaufen lassen kann wie ein Grammophon. So ist die weite Halle draußen auf dem Messegelände am Kaiserdamm von morgens bis abends dicht gefüllt von Funkliebhabern aller Kategorien. Die Jugend herrscht vor, und unter ihr wieder die männliche. Technische Spiele sind eben doch Jungensache. Erstaunlich, wenn man die Bengels plaudern hört; sie wissen meist gründlich Bescheid. Das ist ja überhaupt ein bewundernswerter Vorgang, wie mit dem zunächst nur spielerischen Interesse am Rundfunk doch eine Menge physikalischer und technischer Kenntnisse ins breite Publikum getragen worden ist.

Paß und Sichtvermerk.

Von Dr. S. Elbe.

Fast jeden Tag hören wir jetzt von Beratungen zwischen Deutschland und anderen Staaten über die Erleichterung des Grenz- und Reiseverkehrs durch Abbau der Vorschriften über Pässe und Sichtvermerke. Diese öfters von Schikane nicht zu unterscheidenden Bestimmungen waren das beliebteste Mittel der früher gegnerischen Staaten, den Deutschen auch nach Beendigung des Krieges das Leben möglichst schwer zu machen. In den jüngsten Tagen erst sind wesentliche Erleichterungen im Verkehr mit Amerika und Österreich erreicht worden, andere Verhandlungen schweben.

Die Einrichtung des Paßwesens, von der man vorher annahm, daß sie durch die fortschreitende Verkehrsentwicklung bald aufhören werde, zu existieren, hatte durch den Krieg neues Leben erlangt. In früheren Jahrhunderten, besonders in der so sehr gerühmten guten alten Zeit, stand das Paßwesen in voller Blüte und bildete eine ständige Belästigung und eine Reihe von Scherereien und Kosten für jedermann, der gezwungen war, eine längere odere kürzere Reise zu unternehmen. Der Weg über die Grenze war in der Regel nicht weit: die deutsche Kleinstaaterei hatte sehr viele Ländchen, die nicht so groß waren wie heute eine mittelmäßige deutsche Provinzstadt. Aber Grenzen besaß dieser Staat und das Recht, von jedem Durchreisenden nicht nur einen Paß als Ausweis über seine Persönlichkeit und über seinen Reisezweck zu fordern, sondern auch entsprechende Paßgebühren einzuziehen.

Man reiste früher nicht viel und vielen Menschen blieb daher die Paßplage ein unbekanntes Ding; wer aber geschäftlich oder zum Vergnügen oder um eine Kur zu gebrauchen sich nach außerhalb begeben mußte, der konnte dies nur tun, wenn er sich alle paar Meilen lang mit einem Passe oder doch wenigstens mit einem Visum (Sichtvermerk) des betreffenden Landes, das er zu durchfahren hatte, versorgte. Das Ende des Paßwesens schien mit dem Augenblick gekommen, in dem die fauchende Lokomotive durch die Länder und über die Grenzen jagte und die Leute keine Zeit mehr hatten, sich umständlichen Paßrevisionen hinzugeben. Es machten schon die Zollunterfuchungen genug Schwierigkeiten. Außerdem ergab sich, daß bei dem noch unvollkommenen Druckverfahren eine Fälschung von Pässen mit großer Leichtigkeit vorgenommen werden konnte, also die beabsichtigte Kontrolle über Personen, die das Land passierten, vereitelt wurde. Die Kleinstaaterei nahm ein Ende. Viele der kleinen Ländchen gingen in größeren Staatsgebilden auf, die Zahl der Grenzen und damit die Zahl der nötigen Pässe verringerte sich. Das Visierenlassen des Passes, die Notwendigkeit, das Legitimationspapier an fast jedem Aufenthaltsort der Behörde vorzulegen und es bescheinigen zu lassen, hörte durch die Dresdener Konvention vom 21. Oktober 1850 auf. Es wurde an Stelle des umständlichen Passes eine sogenannte Paßkarte eingeführt, die ein ganzes Jahr Gültigkeit hatte, nicht visiert zu werden brauchte und als vollgültiger Ausweis für ihren Besitzer galt.

Andere Länder waren schon weiter gegangen, hatten überhaupt die Paßfreiheit eingeführt, und auch die Schweiz hatte ihre Paßpolizei aufgehoben. Im Deutschen Reich trat eine Verbesserung und Erleichterung des Paßwesens mit der Schaffung des Norddeutschen Bundes ein. Die Zeit der Paßfreiheit nahte heran, und fast alle Staaten machten sich im Interesse eines ungehinderten Verkehrs diesen Fortschritt zu eigen, mit Ausnahme der orientalischen Staaten und besonders von Rußland. In diesem Lande wurde das Paßwesen nicht nur zu einer ständigen Belästigung aller Einheimischen und Fremden, es war auch eine unaufhörliche Quelle von Erpressungen und Bestechungen, so daß den russischen Pässen trotz der Strenge der russischen Paßgesetze kein allzu großes Vertrauen entgegengebracht werden konnte.

Mit der Freizügigkeit hörte der Paß als solcher aber nicht auf. Er blieb für Reisen ins Ausland ein geschätztes Papier zum Ausweis über die Persönlichkeit, besonders auch der Post gegenüber, die Geld- und andere Wertsendungen oft nur gegen Vorzeigen eines Passes an den Adressaten ausfolgte. Jedoch auch in diesem Punkte war der Besitz eines Passes bald nicht mehr erforderlich; man schuf im Deutschen Reich die bekannte Postaus-

Gebunden

Roman von [illegible]

Wornsky verfügte sich sofort auf sein Zimmer. Hier fand er seinen persönlichen Diener, der den Lichthalter in Ordnung brachte.

„Rufe mir Johann,“ sagte er ungnädig. „Wenn ich mit ihm abgerechnet habe, erhälst Du noch einen Auftrag.“

Er riß die Briefschaften auf seinem Schreibtisch auseinander.

„Esel!“ rief er erbost. „Da wollen sie uns ja einen netten Abzug machen. „Sofort antworten.“ Natürlich. Ich wäre gerade der Narr, der so mit sich herumspringen ließe. — Ach, ich bin doch Chef. Ich allein. O wenn ich nur erst den Kladderadatsch von Morisson's in Händen habe, da sollen sie was erleben. Ich werde von den Herren vom Magistrat Vorschriften annehmen? Ich? Was pusten werde ich den — Herren.“

Hinter ihm ging leise die Tür. Er wendete sich zu dem Diener hin.

„So, da haben wir ja den Monsieur Jean. Mein Bester, ich kann Sie hier nicht gebrauchen. Morgen früh wird Ihnen Hussein Kost und Lohn auszahlen, und dann gehen Sie Ihrer Wege. Ungehorsam das sagte ich Ihnen, als ich Sie engagierte, dulde ich nicht.“

„Der gnädige Herr wollen verzeihen,“ stotterte der junge Mensch. „Das wußte ich doch nicht daß die Gnädige ich dachte —“

„Ich dachte,“ ahmte Friedrich Wornsky hämisch nach. „Sie haben gar nichts zu denken. Ich denke für Sie mit. Und ich denke auch für die gnädige Frau mit. Was ich anordne, das ordne ich aus Liebe an. Ich muß einstehen für die Gesundheit meiner Frau, aber wenn Ihr sie mir mit Eurer Albernheit krank macht, kann schließlich kein Doktor mehr helfen. — Haben Sie die Gnädige nicht bei Tisch gesehen? Nun? Schaute sie nicht wie eine Leiche aus? Das war Ihre Schuld. Besuche sind ein für alle mal verboten. Die gnädige Frau ist ein großes Kind und weiß nicht, was ihr schadet. Natürlich hat sie sich gefreut, als sie Menschen um sich sah. Doch nachher? Nachher? Wer macht sie mir gesund? Sie sind ein ungehorsamer Tölpel gewesen: darum kann ich Sie nicht brauchen. Also gehen Sie . . .“

„Herr Wornsky, mein Zeugnis . . .“

„Sollen Sie haben. Aber nur Ihr Aufenthalt hier wird bescheinigt. . . . Kein Lob, kein Tadel! Ich werde mich hüten, mich mit Euch totzuärgern. . .“

„Herr Wornsky möchten die Güte haben mir ein ordentliches Zeugnis zu geben . . . Ich müßte sonst vor Gericht gehen . . . Ich habe Sie mißverstanden. Das kann Jedem passieren.“

„Mir passiert das nie. Dazu hat man seinen Verstand. Bin vielleicht ein ungütiger Herr? Konnten zehn Jahre hier sein, zwanzig. Und merken Sie sich für Ihre nächste Stelle: wer den Interessen der Herrstaften dient, der arbeitet für seine eigene Interesse. Verstanden.? — Also: das mit dem Gericht ist Unsinn! Wollte doch mal sehen, wer Recht bekommt, ich oder Sie! Ich will Ihnen das bischen Dienst nicht erschweren; Sie sollen ein Zeugnis haben, wie Sie es eigentlich gar nicht verdienen . . . Und nun halten Sie mich länger auf.“

„Gnädiger Herr, wenn Sie es noch einmal versuchen wollten . . . Ich werde in Zukunft . . .“

„Nein,! Ich habe an allen zehn Fingern Leute die im Augenblick meinen Intensionen nachkommen! Wir sind geschieden.“

„Leben Sie wohl!“ sagte der junge Mensch halb trotzig, halb betrübt und ging hinaus.

„Nowag soll kommen!“ schrie Wornsky hinter ihm her.

Er durchquerte erregt sein Zimmer.

„Diese Bande! Dieses Menschenpack! Stiehlt dem lieben Herrgott die Tage ab und vergißt alle Disziplin. Ich muß gründlich aufräumen, ich bin ja viel zu gut. Von oben an wird gesichtet und geschlichtet. Wer nicht pariert der mag fliegen. Ja. das wäre der rechte Zustand hier! Alles verloittert und faul wie die Sünde! O, wie ich unter sie fahren will; das Zittern sollen sie lernen. Fräulein Anika mag sich auch in Acht nehmen. Für nichts und wieder nichts gebe ich mein gutes Geld nicht aus. Sie kümmert sich ja nicht die Bohne um Inge!“

„Nowag,“ fuhr er den eintretenden Diener an endlich da?“ Mußtest wohl erst die große Neuigkeit verdauen, daß ich Johann entlasse. [illegible] wird noch mancher und manche in den nächsten Tagen [illegible] Bündel zu schnüren haben, das kann ich Euch [illegible]chern.“

Nowag hielt es für geraten, das Donnerwetter ruhig über sich ergehen zu lassen.

„Der gnädige Herr hatten einen Auftrag?“

„Nun ja, nun ja! Hexen kann ich nicht. Wenn ich auch zehnmal mehr arbeite als Ihr.“

Er setzte sich nieder und schrieb:

„Die Damen Arleben sind nicht mehr vorzulassen. Die Herrschaft ist allemal nicht zu sprechen, wenn sie anfragen. Bitte meinen Befehlen pünktlich nachzukommen.“

Er steckte den Zettel in einen Umschlag und klebte ihn zu.

„Wird sofort zu Hussein getragen!“ sagte er barsch. Ich schreibe jetzt noch. Der Brief ist wichtig. Er muß morgen mit dem 6 Uhr Zuge fort. Ich lege ihn unter den Briefbeschwerer auf meinem Schreibtische. Hast Du das begriffen?“

„Jawohl gnädiger Herr.“

„Wehe Dir, wenn Du das vernachlässigt wird! Gute Nacht!“

„Wünsche wohl zu schlafen gnädiger Herr.“

Nowag entfernte sich.

„So!“

Wornsky lehnte sich in den Stuhl zurück und rieb die Hände.

„So! Diese Lappalien wären erledigt! Nun kommt die Arbeit an die Reihe! Und zuletzt meine Inge. Oh, ich zahle mit Zinsen. Sie weiß es. Für jeden Nadelstich Küsse, Inge, Küsse!“

* * *

Inge hatte sich halb im Traume aus dem Salon in ihr Zimmer geschlichen. Dort brannte kein Licht.

Sie hörte, wie die Mädchen im Salon und Speisezimmer flüchtig Ordnung machten, und sie hörte auch wieder Geräusch. Sie kam sich vor wie ein Eisklumpen, der im wilden, brandenden Meere treibt, weiß nicht wohin, woher.

weiskarte, die mit der Photographie des Besitzers und dessen eigenhändiger Unterschrift versehen als gültiger Ausweis von den Postbehörden der meisten zivilisierten Länder angesehen wurde und auch sonst als Personenausweis genügte. Damit war der Besitz eines Reisepasses für viele Länder beinahe überflüssig geworden; man konnte weite Reisen ohne dieses früher unerläßliche Dokument unternehmen.

Die wieder während des Krieges ins Leben getretenen Paßvorschriften werden je länger je schlimmer empfunden, sie sind überflüssig geworden, und die Einnahmen durch die Visumgebühren stehen in keinem Verhältnis zu den volkswirtschaftlichen Schäden, die durch die Paßschwierigkeiten erwachsen. Vielfach ist ihr Fortbestehen, wie gesagt, nur durch den Deutschenhaß erklärbar.

Gesunde Männerkleidung.

Von Sanitätsrat Dr. Graetzer, Friedenau.

Der Sommer ist nun vorüber. Bei seiner hohen Temperatur konnte man wieder beobachten, wie die Männer sich mit ihrer Kleidung abquälten, wie sie schwitzten, ob der Hitze stöhnten und die Frauen mit ihren luftigen Kleidern, ihrem freien Halse, ihren nackten Armen beneideten. Ja, warum richten die Männer sich nicht nach diesen Vorbildern? Warum gehen sie noch immer mit enganliegenden Kragen, hoch zugeknöpften Westen, mit langen Ärmeln und Hosen, mit dicken Stiefeln herum und werfen diese ungesunde Bekleidung nicht endlich über Bord?

Denn diese Bekleidung ist nicht nur unbequem, sondern sie ist in hohem Grade gesundheitsschädlich! Sie behindert die Funktion der Haut, deren Aufgabe es ist, die für das Wohlbefinden notwendige Entwärmung des Körpers herbeizuführen, sie macht die Regulierungsvorrichtungen des Organismus für die Wärmeabgabe zunichte und steht der Abhärtung des Körpers entgegen, welche durch die Lüftung begünstigt wird. Die gestärkte Hemdbrust, die langen Stiefel, der hohe steife Kragen sind zwar großenteils verschwunden, aber es ist noch so viel Unhygienisches vorhanden, daß wir von einer „ungesunden" Bekleidung reden können.

Auch der niedrige weiche Kragen ist zu verwerfen; er sitzt dem Halse zu eng an, und wenn er durchschwitzt ist, schmiegt er sich ihm noch mehr an als der gestärkte. Hals frei! Und auch Kopf frei! Gerade die Stirn ist an Schweißdrüsen reich, die Erschwerung der Wasserabgabe ist gerade hier vom Übel. — Gewisse Teile des Körpers bedeckt man mit Hemd und Unterbeinkleid; die bei den Frauen beliebte „Kombination" ist besser. — Und warum soll nicht auch der Mann die Arme nackt tragen, ebenso die Beine bis zum Knie, wie es z. B. in Tirol üblich ist? Warum gefütterte Röcke und Westen? Wählt man schon einen leichten Stoff, so legt der Schneider ein dichtes Futter darunter, und mit der Wärmeabgabe und dem Zutritt frischer Luft ist es vorbei. Warum überhaupt eine Weste mitschleppen, und dazu noch, wenn es die Mode will, eine bis hoch oben geschlossene? — Endlich die Fußbekleidung: Man trage durchbrochene, möglichst leichte Schuhe, die eine große Fläche des Fußes freilassen, etwa nach Art der Sandalen. Sonne und Luft soll man vom Scheitel bis zur Sohle den Zutritt zum Körper nicht verwehren!

Schon erfüllt ein nicht unbeträchtlicher Teil der männlichen Jugend — die Sportsleute — diese hygienischen Forderungen einigermaßen. Aber allgemeine Verbreitung ist notwendig. Dann wird man sehen, wie gewisse Erkrankungen, vor allem die „Erkältungen", an Zahl abnehmen werden und wie die Abhärtung sich dermaßen geltend machen wird, daß die Sommerbekleidung bis tief in den Herbst hinein als Wohltat empfunden wird.

Der Sommer ist vorüber. Aber ein neuer wird kommen. Mögen dann diese Ratschläge auf fruchtbaren Boden fallen!

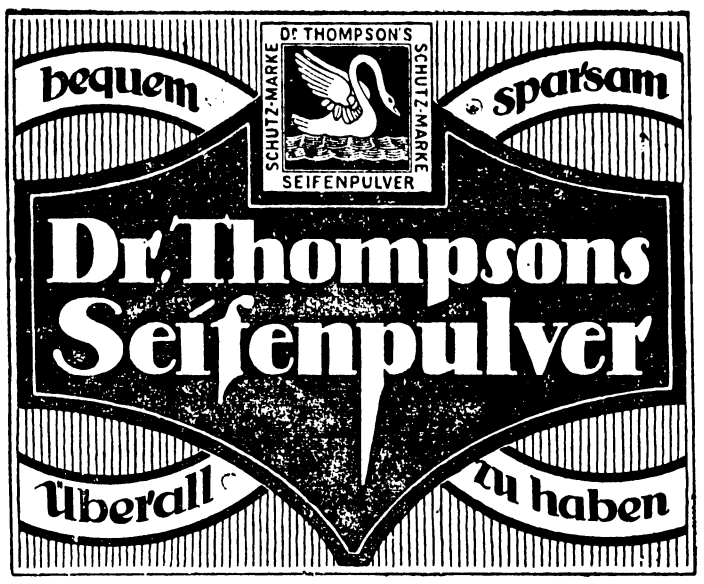
Epidemische Verbrechen.

Böse Beispiele wecken böse Instinkte.

Wie es epidemische Krankheiten gibt, so gibt es auch epidemische Verbrechen. Es besteht aber zwischen der Epidemie im medizinischen und der Epidemie im juristisch-kriminalistischen Sinne ein Unterschied: während die Zahl der Krankheiten, die einen epidemischen Charakter annehmen können, begrenzt ist, kann schlechthin jede Art von Verbrechen, die im allgemeinen nur vereinzelt aufzutreten pflegt, irgendeines Tages in eine Art von Epidemie ausarten und eine ganze Stadt, eine ganze Provinz, ein ganzes Land bedrohen. Der Seuchenträger ist hier irgendein X, ein Unbekannter, und der Kriminalist tappt, da er nichts über ihn weiß und nur ahnen und vermuten kann, meist völlig im Dunkeln. Dazu kommt noch, daß bei Verbrechen auch nach Ermittelung des „Hauptbazillus" noch lange nicht der ganzen Epidemie Einhalt geboten werden kann, denn jeder einzelne der angesteckten Verbrecher kann das in Frage kommende Verbrechen auf eigenes Konto beliebig lange fortsetzen.

Alle diese Erörterungen lassen sich bis auf den i-Punkt auf die gegenwärtig in Berlin herrschende Brandstiftungsepidemie anwenden. Man weiß nur, daß die Epidemie da ist, aber man weiß so gut wie nichts über die Verbreiter, in diesem Falle die Brandstifter. Wer hat angefangen? Und warum ist der ersten Brandstiftung eine ganze Serie, eine ganze „Strähne" von weiteren Brandlegungen gefolgt? Man könnte sich vorstellen, daß jemand sein Haus anzündet, um in diesen schlechten Zeiten eine hohe Versicherungssumme herauszuschlagen. Aber daß dann sofort eine ganze Reihe von andern Hausbesitzern, und noch dazu in einem ziemlich fest umgrenzten Stadtteil, Häuser in Brand stecken sollte, das dürfte selbst der mißtrauischste Kriminalist nicht als wahrscheinlich unterstellen wollen. Auch auf den Geisteskranken, der jetzt ja bei jedem Verbrechen herhalten muß, hat man „getippt". Aber es müßte dann schon eine ganze Schar von Geisteskranken mit der Brandfackel in der Stadt Berlin herumlaufen. Am glaubhaftesten dünkt noch die Annahme, daß, wie in so vielen Fällen, auch hier böse Beispiele böse Instinkte geweckt haben. Der Verbrecher leidet mitunter an einer Art von Großmannssucht: er wähnt sich berühmt, will seinen Namen in der Zeitung lesen und vollführt das Verbrechen sozusagen aus Interesse an der Kunst selbst, ohne sich irgendeinen persönlichen Nutzen davon zu versprechen. Man weiß ferner, daß Kinder einen Heuhaufen oder einen Wald in Brand stecken, um eben ein bißchen brennen zu sehen, oder daß halbwüchsige Burschen Steine an die Eisenbahngleise legen, um aus sicherer Ferne einer Zugentgleisung beizuwohnen.

Und solche Epidemien hat es zu allen Zeiten und in allen Ländern gegeben. Wir selbst haben nach dem Kriege eine Mordepidemie erlebt und erschauerten erst vor Jahresfrist unter dem furchtbaren Eindruck einer Massenmordepidemie (Haarmann, Dencke, Angerstein u. a.). Man könnte zum weiteren Vergleich die Attentatsepidemie, die



im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts und ein paar Jahre vor- und nachher die ganze Welt in Schrecken setzte, heranziehen. In kurzer, oft nur durch wenige Monate unterbrochener Folge wurden damals Frankreichs Präsident Sadi Carnot, der spanische Ministerpräsident Canovas del Castillo, König Humbert von Italien, die Kaiserin Elisabeth von Österreich, Amerikas Präsident Mac Kinley und andere ermordet.

Man erinnere sich ferner — um auch Niedrigstes und Gemeines heranzuziehen — an die erschrecklich zahlreichen Frauenmorde, die Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in London begangen wurden, und als deren Täter der Aufschlitzer Jack (Jack the Ripper) „zeichnete". Schon damals war die Vermutung aufgetaucht, daß für diese Mordtaten nicht bloß ein Täter in Betracht käme, sondern mehrere, die, durch das Beispiel des ersten „Jack" angesteckt, unter dem Sammelnamen arbeiteten. Und wer die Geschichte menschlicher Verirrungen kennt, weiß, daß verschiedene Großstädte von Zeit zu Zeit richtige Zopfabschneider- oder Säure- und Tintenspritzer-Epidemien über sich ergehen lassen mußten. Solche Epidemien tauchen eben plötzlich auf, um dann ebenso plötzlich wieder aufzuhören oder, was noch häufiger der Fall ist, allmählich zu versanden und zu versiegen. Auch die gegenwärtige Brandstiftungsepidemie in Berlin ist nicht die erste ihrer Art, und sie wird sicher auch nicht die letzte sein. S.

Gläserne Musik.

Von Artur Iger.

Man begegnet heute noch dann und wann auf Bunten Bühnen und Spezialitätentheatern „Virtuosen", die auf nebeneinandergestellten Gläsern Lieder und ganze Konzertstücke spielen können. Die Töne bringen sie dadurch hervor, daß sie mit benetzten Fingern über den Gläserrand streichen. Es befinden sich unter diesen Glasmusikanten Artisten, die es in der Tat zu virtuoser Geschicklichkeit im Spiel gebracht haben. Daß dies Spielen auf Gläsern einmal in Form eines wirklichen Musikinstrumentes vor sich ging, dürfte wenig bekannt sein, und noch mehr wird es überraschen, zu erfahren, daß der Erfinder dieses „Glasharmonika" genannten Instruments kein Geringerer war als Benjamin Franklin, der Erfinder des Blitzableiters. Das primitive Spiel auf nebeneinandergestellten und abgestimmten Gläsern war schon im 17. Jahrhundert im Schwange, und Franklin ging auch bei Durchführung seiner Idee von dem alten Glasspiel aus. Die Glasglocken waren an einer Walze aus Stahl derart befestigt, daß die größere sich über der nächst kleineren wölbte. Ein Schwungrad, das der Spieler treten mußte, brachte die Glocken in Bewegung. Bei Franklin wurden nicht wie früher die Glockenränder, sondern die Finger angefeuchtet. Diese Glasharmonika hatte einen Umfang von drei Oktaven, die Gläser mit ganzen Tönen waren farbig, die mit halben Tönen weiß. Auf diese Weise waren die einzelnen Töne auch leichter zu merken, denn d war orange, e war gelb, g blau usw., was sich natürlich leichter einprägte als eine schwarzweiße Klaviatur.

Dies eigenartige Instrument erfreute sich schon Ende des 18. Jahrhunderts steigender Beliebtheit, ja einer Beliebtheit, die in der Blütezeit der Romantik ins Krankhafte ausartete. Es wurde zum Nervenkitzel für alle diejenigen, die sich den Lockungen und Verlockungen süßer — heute sagen wir „süßlicher" — Musik hingeben wollten, und es wurde zur Selbstgeißelung für die Spielfanatiker, deren es viele Hunderte gab. Aber nicht nur für die Spieler, auch für die Zuhörer wurde die Glasharmonika zur Folter. Nach den Angaben des Prager Musikgelehrten Dr. Krasnopolski galten die Klänge als nervenerschütternd.

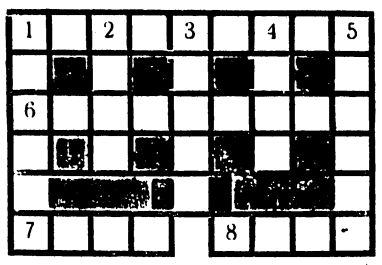
Schlimmer noch als für die Zuhörer waren die Folgen für die Beherrscher des Instruments. Es ist bekannt, daß beim Menschen die Fingerspitzen besonders feinnervig sind. Dadurch, daß gerade mit den Spitzen der Hauptfinger der Ton erzeugt und gleichzeitig das Ohr der ständigen Prüfung der eigentümlichen Töne ausgesetzt ist, litten die Spieler bei längerer Tätigkeit an ihren Nerven. Das geht auch daraus hervor, daß fast alle Künstler nach einiger Zeit es aufgeben mußten, Glasharmonika zu spielen, wollten sie sich nicht ihre Gesundheit zerrütten.

Wie dies Instrument der „süßen Marter" wirkte, dafür sei der Eindruck eines Zuhörers angeführt, der sich in einem Briefe vom 25. April 1791 nach einem Harmonikakonzert wie folgt äußert: „Das Spiel weckt sanftes, stilles Wonnegefühl, Ahndungen einer höheren Harmonie, wie sie die guten Seelen in einer schönen Sommernacht durchzittern. Unter den Fingern reift der Ton zu seiner vollen schönen Zeitigung und stirbt so lieblich hin wie Nachtigallenton, der mitternachts in einer schönen Gegend verhallt. Noch im letzten Moment des Verschwindens durchzittert er die zartesten Phasen des Gehörs. Seine Schwingungen scheinen nicht gemeine Luft — sie scheinen Äther zu sein. Der Ausdruck führt das Gepräge des innigsten Gefühls hochgestimmter Leidenschaft."

Um die vielfach durch die Glasharmonika eingetretenen Gesundheitsschädigungen zu bekämpfen, gab in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts Johann Friedrich Rochlitz eine Art Leitfaden zur Gesunderhaltung beim Glasharmonikaspiel heraus, der auch bis in die siebziger Jahre für vorbildlich angesehen wurde. Danach sollten Nervenleidende das Spiel wie das Zuhören gänzlich meiden, schwache Personen sich vor zu starker Beschäftigung damit hüten. Nur besonders Kräftige könnten die Musik — aber auch nur bei Tage — ohne Gefahr für die Gesundheit dauernd genießen. Es sei noch erwähnt, daß mit der Zeit Erfinder auftauchten, die das Spielen mit der Hand durch Anbringung einer Mechanik ersetzen wollten. Besonders der Olmützer Professor der Mathematik Konrad Bartl glaubte, das „Überglasharmonium" gefunden zu haben. Er machte es dem Römischen Kaiser Franz II. zum Geschenk und sagte selbst von seiner Schöpfung, daß die „Töne wie eine harmonische Seele hinsterben, wie wenn ein laues Lüftchen die Saite einer Laute zitternd berührt und nach einem längeren Hallen verlischt. Tränen gleiten über die Wangen der Kenner und sie schämten sich ihrer nicht."

Rätsel-Ecke.

Kreuzworträtsel.



Die Worte bedeuten von oben nach unten: 1. Lokomotivenzubehör, 2. Haustier, 3. Wirtschaftsgerät, 4. Stadt in der Provinz Sachsen, 5. Rundfunkanlage. — Von links nach rechts: 1. gärtnerische Anlage, 6. Weinbau treibenden Ort am Rhein, 7. Sternbild, 8. orientalischen Titel.

Rösselsprung.

			der	das		
		den	ar-	kopf	den	
bei-	me	er	herz	klug-	doch	und	chei-
weil	im-	ste	wenn	der	zu-	wi-	tat
	von	kopf	mer	der-	herz	ent-	
gibt	nach		ist	letzt		sprach	sich

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

an — bart — buch — ei — el — em — fei — gel — hold — lo — mi — nel — o — pies — port — ra — rein — ris — sen — en — si — sö — son — stamm — tan — te — tri — trom — ach —

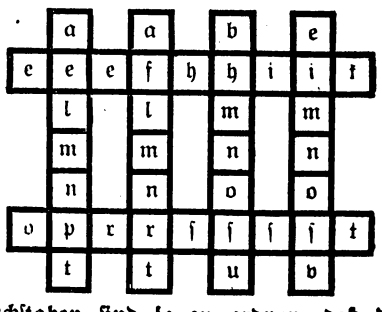
sind 13 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Worte bedeuten: 1. Erinnerungsanlage, 2. Stadt in Norwegen, 3. Stadt in Baden, 4. Schlaginstrument, 5. früheren Kurpfuscher, 6. männlichen Vornamen, 7. Verwandtschaftsgrad, 8. gärtnerische Anlage, 9. ägyptische Gottheit, 10. Weinort an der Mosel, 11. Schlossergerät, 12. weiblichen Vornamen, 13. Stadt in England.

Versrätsel.

Aus Lübecks Mauern!

In Lübecks Mauern kam zur Welt,
Einst uns'res Rätselwortes Held,
Ein Dichter, dessen Werke sind vorhanden,
Ich wette, überall in deutschen Landen.
Doch wenn Du vertauschest zwei Buchstaben schnell,
So zeigt das Wort Dir auf der Stell',
Wie stets in Lübecks alten Gassen,
Vom „G" der engen Häusermassen,
Dir echte Gothik weht entgegen,
Sich Fleiß und Handel neu tut regen.

Gitterrätsel.



Obige Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten Stäbe bezeichnen: 1. pharmazeutisches Präparat, 2. Kleinbekleidungsstück 3 Fluß in Tirol, 4. Heilpflanze. Die beiden wagerechten Stäbe nennen den Namen eines berühmten Deutschen der Vergangenheit und seinen Beruf.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung zum Rösselsprung.

Der Kampf.

Wer hat den Weg durchs wilde Meer gefunden?
Der nie mit Todesstürmen stritt?
Mir ist ein Herz mit seinen Wunden
Mehr wert, als eins, das niemals litt.

(Tiedge.)

Auflösung zum Kreuzworträtsel.

Von oben nach unten: 1. Amos, 2. Bari, 3. Erle, 4. Laaber, 5. Banane, 6. Ries, 7. Ober, 8. Mora.

Von links nach rechts: 1. Abel, 5. Brom, 9. Maracaibo, 10. Orla, 11. Neer, 12. Sieb, 13. Asra, 14. Orden.

Auflösung zum Silbenrätsel.

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl.

1. Insel, 2. Marlborough, 3. Arno, 4. Rostow, 5. Moses, 6. Dieffenbach, 7. Epinac, 8. Rossini, 9. Leuchtgas, 10. Idiot, 11. Esneh, 12. Breisgau, 13. Erker.

Auflösung zum Kreuzrätsel.

			h	m	d			
			a	a	e			
			r	n	n			
h	a	r	m	o	n	i	u	m
m	a	n	o	m	e	t	e	r
d	e	n	n	e	w	i	t	z
			i	t	i			
			u	r	t			
			m	r	z			

Auflösung zum Versrätsel.

„Stolle, Stulle."

sprächig sein" (im Dialekt), Gedankensplitter, oberschlesische Vierzeiler leiteten schließlich zu seinen bekannten Soldatentypen über, von denen er uns, nach einer Plauderei über Soldatenlieder einen schlesischen Feldwebel mit erschütternder Komik hinstellte. Das gut besetzte Haus jubelte Beifall. Der Abend war entschieden ein Gewinn, und es bleibt nur zu hoffen, daß Hans Rößler bei uns in Bad Warmbrunn regelmäßiger Gast werde.

Fußball. Am heutigen Sonntag empfängt der Warmbrunner Sportvereine seinen ersten Gegner in den Verbandsspielen um die Bezirks- bezw. Gaumeisterwürde. Es ist dies der Nachbarverein S. V. Hirschberg 1919, der im Bezirk Bergland des S. O. F. V. wegen seiner Spielstärke gefürchtet ist, konnte er doch in den ltzten Spielen immer siegen. Es ist damit den Warmbrunnen Gelegenheit geboten, ein gutes Fußballspiel zu sehen. Das Jugendspiel steigt vormittags 11 Uhr, das der 1. Mannschaften um 2 Uhr. Die Ligamannschaften treffen sich um 3,30 Uhr. Alle Spiele steigen auf dem Platz an der Ludwigsallee.

— **Brand in der „Neuen Mühle".** In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend erscholl kurz nach Mitternacht Feuerlärm. Ein durch die Mühlstraße heimkehrender juner Mann hatti in der „Neuen Mühle" Rauchentwickelung bemerkt und sofort die Bewohner sowie den nächsten Feuerwehrmann verständigt. Es waren, wie sich dann herausstellte, zwei Elevatoren aus bisher unbekannter Ursache in Brand geraten. Durch das schnelle Eingreifen mit Minimax und Wasser konnte der Brand schnell gelöscht werden, sodaß die anrückenden Wehren nicht zü löschen brauchten.

— **Tagesordnung** für die Gemeindevertretersitzung in Herischdorf am Dienstag, den 15. September, abds. 7 Uhr. 1. Umgemeindung einer Parzelle aus dem Gutsbezirk Giersdorf in den Gemeindebezirk Herischdorf. 2. Aufwertung einer früher geleisteten Zahlung. 3. Wahl eines Ausschusses für die ländliche Fortbildungsschule. 4. Beschlußfassung über eine Erbschaftsabtretungsangelegenheit. 5. Ortsstatut betr. die Heranziehung von Grundeigentümern in der Landgemeide Herischdorf zu den Kosten für den Ausbau des Straßennetzes. 6. Anlage des Bürgersteiges im Niederdorf. 7. Abkommen mit der Direktion des Füllnerwerkes. 8. Verschiedenes.

nl. **Liegnitz,** 11. September. (Werber für die Fremdenlegion in Schlesien.) Unter dem Verdacht, Betrügereien auszuüben, ist am Mittwoch ein Kaufmann, der sich zurzeit hier aufhält, festgenommen worden. Er hatte angekündigt, er suche Männer für ein Stockholz-Sprengunternehmen nach Holland. Die Leute hatte er nach seiner möblierten Wohnung bestellt. Es waren 25 Mann, die sich auf das Angebot meldeten. Er versuchte den Männern Papiere, Paß usw. abzunehmen und auch Geld zu erlangen. Darauf gingen jedoch die Leute nicht ein, sondern veranlaßten sofort seine Verhaftung. Man vermutet, daß der Fremde Anwerbungen für die Fremdenlegion versucht. Strafbar hat er sich ferner dadurch gemacht, daß er Leute für das Ausland anwarb, wozu er keine behördliche Erlaubnis hatte. Der Verhaftete ist vor einigen Tagen aus dem Gefängnis entlassen worden. Da man Fluchtverdacht für vorliegend erachtet, ist der Mann sofort dem Breslauer Gefängnis zugeführt worden.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer-Sitzung.

Hirschberg, den 11. September 1925.

Wegen Erregung ruhestörenden Lärms, Beleidigung und Hausfriedensbruchs ist der frühere Gastwirt Georg Finger aus Buchwald bei Landeshut vom Amtsgericht Liebau zu 3 Monaten Gefängnis und 1 Woche Haft verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legte er Berufung ein. Der Angekl. wohnte im Oberstocke des Gasthauses „Zur Talsperre"; nebenan wohnte die Familie Riedel, mit der der Angekl. in gespanntem Verhältnis lebte. In der Nacht zum 11. Dezember 24 klopfte nun der Angekl. an die Wand der Wohnung der Familie Riedel, fing an zu lärmen und drang darauf durch die verschlossene Tür, die er mit dem Fuße eintrat, in die Wohnung und beschimpfte Frau R., deren Mann gerade abwesend war, in der gemeinsten Weise. Er drohte ihr, sie und ihr Kind hinauszuwerfen. Frau R. schützte sich mit einem Stuhl und einem Revolver vor A., auch gelang es ihr, ein Fenster zu öffnen und um Hilfe zu rufen. Durch den Zeugen Tann wurde sie dann von dem Angekl. befreit Der Angekl. wußte auch heute nichts wesentliches zu seiner Entschuldigung anzuführen. Jedoch spricht ihn das Gericht von der Anklage der Erregung ruhestörenden Lärms — für den er eine Woche Haft bekommen hatte — frei, da es sich nur um einen Skandal zwischen den beiden Parteien im eigenen Hause handelte und niemand weiter dabei gestört wurde. Im übrigen wird seine Berufung verworfen.

Nah und Fern.

○ **Der erste Schnee.** Im Oberharz ist der erste Schnee gefallen. In der Nähe von Sonnenberg herrschte besonders starkes Schneetreiben. Auch aus England wird der Eintritt winterlichen Wetters mit Schneefällen, Stürmen und Überschwemmungen gemeldet.

○ **Zwei Todesopfer bei einem Flugzeugabsturz.** Vom Flugplatz in Steinamanger stieg ein zweisitziges Schulflugzeug mit Ladislaus Ond als Piloten und dem Gendarmerieoberleutnant Paul Farage als Passagier auf. Das Flugzeug stürzte in der Nähe des Flugplatzes aus einer Höhe von 800 Meter aus unbekannten Gründen ab, beide Insassen waren sofort tot. Zur Aufklärung der Ursachen der Katastrophe hat das Luftamt sofort eine Untersuchung eingeleitet. Es ist unwahrscheinlich, daß der Unfall auf einen Fehler des Piloten zurückzuführen ist, da Ond als außerordentlich geschickter und erfahrener Flugzeuglenker bekannt war.

○ **Verhängnisvolle Schießerei bei einer Verhaftung.** Vor dem Gebäude der Hauptpost in Erfurt wurde bei einer Verhaftung der Leiter der politischen Abteilung der Schutzpolizei, Geipel, erschossen. Der Häftling schoß dann auf seine Verfolger und verletzte einen Wachtmeister durch einen Schuß in den Oberschenkel. Darauf wurde er von der Kugel eines Polizeibeamten getroffen. Als er keine Möglichkeit zur Flucht mehr sah, brachte er sich einen schweren Bauchschuß bei.

○ **Befreiungsflugtag in Gelsenkirchen.** Der Verein für Luftfahrt im Industriegebiet hält in Verbindung mit dem Deutschen Luftfahrerverband am 6. September auf dem Flugplatz in Gelsenkirchen-Rotthausen eine große Flugveranstaltung ab, die als Befreiungsflugtag gedacht ist. Es sind u. a. vorgesehen: ein Propagandaflug über das befreite Gebiet, Weit- und Rundflüge, an denen sich auch ein zehnsitziges Großflugzeug beteiligen wird.

⊙ **Pilzvergiftung infolge des Giftgaskrieges.** In der französischen Stadt Terville wurde kürzlich eine ganze Familie das Opfer einer höchst ungewöhnlichen Pilzvergiftung. Das Ungewöhnliche des Falles besteht darin, daß die Pilze, deren Genuß so verhängnisvolle Folgen hatte, einer ungiftigen Gattung angehörten. Sie waren aber in einem Terrain gewachsen, das im Kriege mit Giftgasbomben belegt worden war, und hatten aus dem so verseuchten Boden die Giftstoffe übernommen. Von den erkrankten Familienangehörigen, die ins Krankenhaus übergeführt werden mußten, sind drei, nämlich Vater, Mutter und das älteste von vier Kindern, bereits gestorben, während die drei jüngeren Kinder fast hoffnungslos danieder-liegen.

⊙ **Bubiköpfen ist das Betreten der Kirchen verboten.** Die spanischen Geistlichen haben beschlossen, nunmehr die Reform der weiblichen Sitten selbst in die Hand zu nehmen, da alle Appelle an die Öffentlichkeit nichts gefruchtet haben. Die Kirchendiener haben daher jetzt die strenge Weisung bekommen, jeder Frau, die einen Bubikopf besitzt, den Eintritt in die Kirche zu untersagen.

⊙ **Opfer der Berge.** In den Stubaier Alpen ereignete sich ein Touristenunglück. Während des Aufstiegs zweier bayerischer Touristen brach der eine von ihnen, ein Brauereibesitzer Wild, ein Schneebrett ab und stürzte in eine Gletscherspalte. Sein Begleiter konnte sich zwar halten, mußte aber eine Stunde lang mit dem Seil um den Körper, an dessen anderem Ende sein abgestürzter Kollege hing, ausharren. Eine Partie, die die Hilferufe seines Begleiters Meggendorfer gehört hatte, eilte heran, und die Bergung konnte durchgeführt werden. Als man Wild aus der Spalte zog, war er bereits erfroren.

⊙ **Ein 1000-Kilometer-Ritt durch Nordrußland.** Drei russische Reiter haben die Strecke von Petersburg bis Minsk, die 1000 Kilometer beträgt, in sieben Tagen durchritten. Ungeachtet der sehr ungünstigen Witterungsverhältnisse sind Reiter und Pferde in ausgezeichneter Verfassung in Minsk eingetroffen.

⊙ **Eifersuchtstragödie.** In dem böhmischen Erzgebirgsdorf Pölna ereignete sich ein blutiges Eifersuchtsdrama. Der Gutsbesitzer Bertl erschoß mit einem Jagdgewehr seine Braut, verletzte den vermeintlichen Nebenbuhler durch Bauchschuß schwer und entleibte sich dann selbst durch einen Kopfschuß, nachdem er vorher das Gut in Brand gesteckt hatte.

⊙ **Es schneit weiße Schmetterlinge.** Das Rhonetal entlang, von Lyon südwärts, ist ein Schwarm von weißen Schmetterlingen niedergegangen, insbesondere in der Nähe von Nimes. Die Schmetterlinge, die beim Niederfallen sofort starben, bedeckten mehrere Zentimeter hoch den Boden.

Bunte Tageschronik.

Madrid. In der Provinz Badajoz sind mehr als 30 Personen nach dem Genuß verdorbenen Fleisches gestorben.

Melbourne. Hundert streikende Seeleute wurden zu Gefängnisstrafen zwischen einer und drei Wochen verurteilt. Außerdem wurden Lohnbeträge in verschiedener Höhe für verwirkt erklärt.

Hongkong. Hier sind ungefähr 50 Cholerafälle festgestellt worden.

Börse und Handel.

Der Geld- und Kapitalmarkt.

Nach monatelangen Verhandlungen hat die Rentenbankkreditanstalt nun endlich ihren 25-Millionen-Dollarkredit erhalten. Als das erstemal von diesem Kredit die Rede war, stürzten die kleinen Landwirte, die die Quote des Kredites, der auf den einzelnen Landwirt fällt, überschätzten, auf ihre Bank und fragten, ob sie an diesem Kredit nicht partizipieren (teilnehmen) könnten. Wie gering diese Summe ist — ebenso die Mittelstandskredite in Höhe von 22 Millionen Mark —, geht daraus hervor, daß die Landwirtschaft neben den Amerikakrediten einen besonderen Schutz durch die Zollvorlage durchgedrückt hat, der ihr 1,9 Milliarden einbringen wird. Die Landwirtschaft und die Industrie erhalten auf dem Kreditwege Millionen und brauchen Milliarden. Gewisse Erleichterungen am Geldmarkt, deren praktische Auswirkungen auf den einzelnen Gewerbetreibenden allerdings gering sind, lassen sich nicht verkennen. Der Wechselstempel ist seit dem 1. September auf die Hälfte heruntergesetzt worden, die Börse kennt für Monatsgeld keinen höheren Satz als 11% (für das Jahr umgerechnet). die Kreditprovision der Banken soll laut Beschluß der Stempelvereinigung — ein Institut, dem alle Berliner Großbanken angehören —, eine Ermäßigung erfahren. Andererseits wird die Geschäftsaufsicht, die einen Schutz der Geschäfte insofern schon darstellt, als die Zinszahlungen während der Zeit der Aufsicht nicht geleistet zu werden brauchen, künftighin erschwert werden. Auch die Konzernschwierigkeiten halten nach den Meldungen der letzten Woche noch an. Der Sichel-Konzern im Rheinland, ein kleiner Konzern im Vergleich zu Stinnes und der A. E. G., bricht vollständig zusammen, eine andere Millionenfirma, die Hannoversche Waggonfabrik, kann ihrer Schwierigkeiten nur durch Zusammenlegung des Geschäftsbetriebes mit dem Lothringen-Konzern Herr werden.

Amtliche Berliner Notierungen vom 11. September.

* **Börsenbericht.** Das Geschäft ist wieder stark abgeflaut, es kam indessen im allgemeinen kaum zu weiteren Kursermäßigungen. Am Markt der inländischen Anleihen war es ebenfalls sehr still bei etwas nachgebenden Kursen. Am Geldmarkt ist die Lage unverändert, tägliches Geld 8—9%, monatliches Geld 10—11,50%.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,19—4,21; engl. Pfund 20,33—20,38; holl. Gulden 168,64—169,06; Danz. 80,65 bis 80,85; franz. Frank 19,71—19,75; belg. 18,56—18,60; schweiz. 80,96—81,16; Italien 17,25—17,29; schwed. Krone 112,42—112,70; dän. 102,97—103,23; norweg. 88,89 bis 89,11; tschech. 12,43—12,47; österr. Schilling 59,18 bis 59,32.

* **Der Großhandelsindex nahezu unverändert.** Die auf den Stichtag des 9. September berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist mit 127,6 (Vorwoche 127,5) nahezu unverändert. Gestiegen sind die Preise für Hafer, Kartoffeln, Schmalz, Fleisch, Hopfen, Baumwolle, Rohjute, Jutegarn und einige Nichteisenmetalle. Niedriger lagen die Preise für Brotgetreide, Gerste, Zucker, Baumwollgarn, Hanf, Flachs, Blei und Gasöl. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 123,7 auf 124,1 oder um 0,3% angezogen, während die Industriestoffe mit 134,3 (Vorwoche 134,4) nahezu unverändert blieben.

* **Der Milchpreis** für Erzeuger für die Zeit vom 11. bis 17. September beträgt unverändert 25 Pfg. je Liter gekühlter Milch für Berlin.

* **Herabsetzung der rheinisch-westfälischen Kohlenpreise.** In der Mitgliederversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats wurde der Syndikatsvertrag, der von einer Redaktionskommission einer Durchprüfung unterzogen worden ist, in seiner endgültigen Fassung genehmigt. Ferner wurde trotz der schwierigen Lage des Ruhrbergbaues beschlossen, mit Wirkung vom 1. Oktober dieses Jahres an die Verkaufspreise entsprechend der Herabsetzung der Umsatzsteuer um 0,50% zu ermäßigen, um den Preisherabsetzungsbestrebungen der Regierung nicht durch eine an sich berechtigte Ausnahme Abbruch zu tun. Die Marktlage wurde dahin gekennzeichnet, daß die Verminderung des Absatzes in den letzten Monaten zum Stillstand gekommen ist.

* **Kartoffelerzeugerpreise** je Zentner ab märkischer Station Weiße Kartoffeln 1,80, rote Kartoffeln 1,80, Odenwälder blaue 1,80, Nierenkartoffeln 4,00, gelbfleischige Kartoffeln 2,20 Mark. Fabrikkartoffeln 9—9,50 Pfg. für das Stärkeprozent.

* **Pferdemarktbericht von Leer in Ostfriesland** vom 10. September. Der Pferdemarkt war mit 629 Pferden beschickt. Handel in allen Sorten sehr flau. Es bedangen: Beste Pferde 750—900 M., Arbeitspferde 350—500 M., 2—3 jährige Pferde 400—600 M., Enterfohlen 250—350 M., Saugfohlen kein Handel, Schlachtpferde 100—200 M. In allen Gattungen einzelne über Notiz. Nächster Markt am 14. Oktober.

* **Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.** Rindermarkt: Auftrieb 520 Stück Rindvieh, 112 Kälber, 403 Milchkühe, 67 Zugochsen, 28 Bullen, 16 Stück Jungvieh, 691 Pferde. Verlauf des Marktes lebhafter bei anziehenden Preisen. Gute Kühe gesucht. Es wurden gezahlt für: A. Milchkühe und hochtragende Kühe: 1. Qualität 420—580 Mark 2. Qualität 300—420 Mark, 3. Qualität 200—300 Mark, 4. Qualität 250—450 Mark. B. Ausgesuchte Kühe über Notiz: tragende Färsen: 1. Qualität 250—450 Mark, 2. Qualität 160 bis 280 Mark pro Stück; ausgesuchte Färsen über Notiz. C. Zugochsen: a) gelbes Frankenvieh, Scheinfelder 45—55 Mark. D. Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere und Färsen 42—52 Mark pro Zentner Lebendgewicht. E. Pferdemarkt: Ausgesuchte Posten über Notiz: Pferde 1. Klasse 1000—1300 Mark, 2. Klasse 700—1000 Mark, 3. Klasse 400—700 Mark, 4. Klasse 200—400 Mark.

* **Produktenbörse.** Die scharfe Fläue Amerikas, die mit dem letzten amtlichen Erntebericht der Vereinigten Staaten zusammenhing, hat die Kauflust am Weltmarkt so zurückgeschreckt, daß die vielseitigen Angebote deutschen Weizens nach dem Auslande keine Ergebnisse zeitigten. Daraufhin verstärkte sich das Inlandsangebot und die Preise gingen für sofort greifbare Ware sowohl wie für handelsrechtliche Lieferung nicht unerheblich zurück. Von Roggen blieb demgegenüber das heimische Angebot weiter knapp, während für die Ausfuhr sich manches, u. a. nach Frankreich, verkaufen ließ. Dennoch war die sonstige Unternehmungslust auch für Roggen ruhig und die Preise behaupteten sich nicht voll. Gerste weiter ruhig. Hafer leicht abgeschwächt. Mehl ist äußerst schwer zu verkaufen. Futterartikel bleiben schwach.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	11. 9.	10. 9.		11. 9	10. 9
Weiz., märk	215-220	218-223	Weizkl. f. Brl	12	12 12,2
pommerscher	—	—	Roggkl. f. Brl.	11	11 11,2
Rogg., märk	166 170	170-173	Raps	355	355 360
pommerscher	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Viktor.-Erbs.	26-31	28-32
Futtergerste	178-183	180-185	kl. Speiseerbs	—	—
Braugerste	210 243	213 : 45	Futtererbsen	21-24	21-24
Hafer, märk.	176-184	179 187	Peluschken	—	—
pommerscher	—	—	Ackerbohnen	—	—
westpreuß.	—	—	Wicken	25-28	25 28
Weizenmehl			Lupin., blaue	12,7-14	12,7 14
p. 100 Kil. fr.			Lupin., gelbe	—	—
Bln. br. inkl.			Seradella	—	—
Sack (feinst.			Rapskuchen	16-16,2	16 16,2
Mrk. ü. Not.)	30.5-33,7	30.7-34	Leinkuchen	22,6-22,9	22,6-22,9
Roggenmehl			Trockenschtzl.	12	12
p. 100 Kil. fr.			Soya-Schrot	21	21
Berlin br.			Torfml.30/70	—	—
inkl. Sack	24,2-26 2	24,5 26.5	Kartoffelfl.	18,1	18,2

Bücherschau.

— **Der Stein der Weisen und das Perpetuum mobile** waren das Ziel der Alchimisten und Geheimwissenschaftler im Mittelalter. Die soeben erschienene 7. Lieferung des „Kleinen Brockhaus" bringt uns heute eine alte Abbildung eines geplanten Perpetuum mobile, jener Maschine, die ununterbrochene Arbeit ohne erneuerte Antriebskraft leisten soll. Ein Mühlrad, über das Wasser fließt, welches durch eigene Kraft wieder gehoben wird, um wieder über das Mühlrad zu fließen. Auf diese Weise soll ein ewiger Kreislauf des Wassers und infolgedessen eine unausgesetzte Bewegung des an die Mühlradwelle angeschlossenen Schleifsteins hervorgerufen werden. Heute wissen wir, daß das Perpetuum mobile eine Unmöglichkeit ist, und daß der Gedanke, es zu konstruieren, auf einer Unkenntnis der Naturgesetze beruht. Die neue Lieferung des „Kleinen Brockhaus" weiß uns auch sonst viel Interessantes zu berichten. Eine Uebersicht über die Entwicklung der Musik und der Oper geben uns ein klares Bild des ganzen Werdeganges des Tonreiches, dessen überlieferte Anfänge bis weit ins Altertum zurückgehen. Pilzsammler finden zwei reichhaltige Pilztafeln in zum Teil farbiger Ausführung; die Tafeln warnen vor den giftigen Pilzen, die eßbaren werden vor den ungenießbaren aber harmlosen Pilzen unterschieden. Ein Kapitel über die Geschichte Polens gibt uns ein Bild von dem Auf und Nieder der Schicksalskurve dieses an Naturgütern reichen Landes. In dem Artikel über die nordische Mythologie tritt uns die germanische Götterwelt entgegen. Meteorologische Tafeln erwecken das Verständnis für die Wettervoraussagen und Naturbeobachtungen. Jedem bringt die Lieferung wieder etwas Neues. Sie läßt, wie die vorhergehenden, erkennen, daß der „Kleine Brockhaus" ein unerschöpflicher Quell des Wissens ist. Allen, die sich dieses ausgezeichnete Nachschlagewerk anzuschaffen wünschen, geben wir den Rat, es sofort beim Buchhändler für den ermäßigten Subskriptionspreis zu bestellen, da dieser äußerst billige Preis nur noch bis zum 29. September gilt. 4